

Maurice Zermatten

Der Kräuterarzt

Roman

Aus dem Französischen
von Hilde Fieguth

EDITION
Noack  Block



Diese Publikation wurde ermöglicht durch die großzügige Unterstützung der Oertli Stiftung, der Pro Helvetia (Schweizer Kulturstiftung) und der Kulturförderung des Kanton Wallis, Schweiz.

Originalausgabe: *L'Homme aux Herbes*, 1980, Paris: Denoël
© Fondation Maurice Zermatten

ISBN 978-3-86813-140-6

© Edition Noack & Block in der Frank & Timme GmbH
Berlin 2023. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Herstellung durch Edition Noack & Block
in der Frank & Timme GmbH,
Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.noack-block.de

❁ 1 ❁

Seine geheimste Stunde war seit jeher dies Vibrieren der Morgendämmerung in der Mitte des Sommers. Leise pochte der aschgraue Flügel eines Wiedehopfs an die Fensterscheibe. Das gilt dir, dir gilt der Ruf ... Er sah nichts, erriet alles. Das Zimmer in seiner nächtlichen Reglosigkeit wusste noch nichts von der Anwesenheit des Vogels, aber das feine Ohr von Niclas spürte seinen Herzschlag. Steh auf, es ist Zeit ... Der Befehl kam aus einer morastigen Stelle hinter seiner Stirn. Er gab sich einen Ruck und wollte die Augen aufmachen: sie fielen ihm wieder zu. Der dichte Schatten schreckte den Blick ab. Aber jetzt huschten wieder Federn übers Fenster. Du wirst nicht warten, bis die Sonne aufgegangen ist, ehe du dich auf den Weg machst ... Und da ist doch dieser Junge. Vielleicht ist er gestorben ... Der kühle Fußboden machte ihn vollends wach. Er drehte den Schalter an; hell tauchte das Zimmer auf.

Hund gähnte, erhob sich nicht. – Wirklich, wir werden alt, sagte sich Niclas noch halb im Schlaf. Er öffnete das Fenster, das helle Rechteck zeichnete sich vergrößert auf der Scheune gegenüber ab. Feiner graublauer Nebel, durchzogen von schwachen blassen Strahlen, löste die vertraute Welt auf, von der sich dennoch einige Formen wahrnehmen ließen. Sie waren alle da, denn das Gedächtnis rückte sie wieder zusammen, stellte sie an ihren richtigen Platz. Dort drüben verriegelte der dunkle Glockenturm die Nacht; Kamine bekritzelten unsichtbare Dächer mit ihren schwarzen Zacken. Den Umriss der Zypresse zwischen der Kirche und einem Dach ahnte der Blick mehr, als

dass er ihn wirklich erfasste. Unter dem Baum ein altersschwaches, im Lauf der Zeit schuppig gewordenes Holzkreuz; die Initialen V.B. waren kaum mehr zu lesen. Das Grab seiner Frau konnte Niclas jedoch nur in seinem Herzen sehen.

Er ließ sich viel Zeit; ja, das Kind war vielleicht gestorben. Es war wirklich die Morgendämmerung: sein Ohr hatte ihn nicht getäuscht. Wenn ein Wort ein Gesicht braucht, dann war die Morgendämmerung diese heller werdende Linie zwischen dem Gebirge und dem noch blauen Gewölbe mit den flimmernden Sternen. Sie verlief über dem halb abgerundeten, halb kantigen Umriss des Bergkamms, dann verschmolz sie allmählich mit der Blässe eines Gletschers und dem daraus aufsteigenden Dunst. Die Nacht stieg in undeutlichen Massen aus Wäldern und Felsen zu ihr empor. Das ganze Tal, das noch im Schatten lag, strebte nach dem Licht.

Eine plötzliche Helligkeit ließ ihn auffahren. Das Rechteck und die Sprossen eines Fensters zeigten sich auf der schwarzen Fassade des Nachbarhauses. Emmanuel stand immer im ersten Morgengrauen auf. Er gab das Zeichen. Die Sterne verblassten. Das Vieh rührte sich in den Ställen. Der Brunnen stockte, spuckte zwischen dem Schweigen raue Töne aus. Ganz in der Nähe krächte sich flügel Schlagend der Hahn von Jean Charvet in Wut. In ein paar Minuten wird Jean-Baptiste in den Glockenturm gehen und den dünnen Strick der Angelus-Glocke ziehen.

Victorines Kind ließ jenes Kreischen wie von einem verrosteten Flaschenzug hören, das seine Mutter in Angst und Schrecken versetzte; der Arzt trat vom Fenster zurück. Er hatte versprochen, es bei Tagesanbruch zu besuchen. Du musst hin, Niclas! ... Du kannst nichts mehr für es tun. Das weißt du genau. Vielleicht wird es den Tag nicht überleben ... Du musst trotzdem hin. Bei deinem Kommen wird Victorine trotz allem Hoffnung schöpfen. Sie wartet auf ein Wunder. – Gut. Ich werde hingehen. Aber das ist dann das letzte Mal.

Heute Abend oder morgen stirbt es. Da bin ich dann oben und sammle meine Genepi-Raute*.

»Ruhig! Bleib da! Das gilt nicht dir!« ...

Hund legte sich wieder hin.

Diese Befehle hatte Niclas mit leiser Stimme gegeben. Um Marietta nicht zu stören. Sie ist sicherlich spät heimgekommen, die Umschläge für Eugenie werden sie aufgehoben haben. Man musste sie ihr am Abend anlegen, und die Alte, von Panik ergriffen, bettelte: – Bleib noch ein bisschen, Marietta ... Alle haben sie Angst vor der Nacht, weil sie Angst vor dem Sterben haben. Je älter sie sind, umso mehr klammern sie. Manche jungen Leute habe ich fast lächelnd sterben sehen. Marietta ist geduldig. Wenn sie heimkommt, zieht sie die Schuhe aus, damit ich nicht aufwache. Nicht einmal Hund hört sie ...

Er sprach beim Anziehen mit sich selbst. Der fürchterliche Schrei von Victorines kleinem Jungen, wie heiseres Hahnenkrähen, füllte ihm die Ohren. Die schreckliche Gemeinheit des Krupps*; er hatte ihn auf den ersten Blick erkannt. – Mach den Mund auf! ... Das Kind krümmte sich, wehrte sich. – Halt ihm die Hände fest, Jeremias! ... Schließlich war es ihnen gelungen, ihm den Löffelstiel zwischen die Zähne zu stecken. – Hol die Lampe her! ... Zu dritt wurden sie Herr über den armen kleinen Körper, der um sich schlug. Die Kehle war hinten schon weiß. Beim Luftholen ächzten die Stimmbänder. – Warum habt Ihr so lange gewartet? – Wir wollten Euch nicht stören, Niclas. Er war oft einmal krank. Die anderen auch. Sie sind nicht gestorben. Erst letzte Nacht, als wir glaubten, dass er erstickt, haben wir begriffen ... – Hast du Öl, Victorine? ... Sie hatte keines. – Jeremias, du gehst jetzt schleunigst nach Sion hinunter und holst in der Apotheke Speiseöl. Du erklärst es ihnen. Sie verstehen's dann schon. – Nein, dachte er, ich habe nicht gesagt, dass der Arzt heraufkommen soll, denn ich bin ja selbst Arzt, und er hätte auch nicht mehr machen können als ich: es war schon zu spät. Und außerdem war Jeremias

schon weg, als ich daran dachte. Ich habe zu Victorine gesagt: Gib mir Essig ... Ich fing mit Wickeln an. Er wehrte sich. War am Erstickten. Manchmal versuchte er zu erbrechen; vergeblich; nichts kam; sein Gesicht wurde rot wie ein Hahnenkamm, dann bleich wie das Leinen, das ich ihm um den Hals gewickelt hatte. Als er eingeschlafen war, fing Victorine zu weinen an.

Kaum war Jeremias zurück, haben sie mich wieder geholt, er troff, als wenn er aus dem Brunnenbecken gestiegen wäre. – Gib her! ... Zu dritt machten wir uns wieder ans Werk. Das Öl ging nicht hinein. Das Kind pfiiff, zerkratzte sich, fiel aufs Bett zurück ... Ich habe gesagt: Lassen wir ihn in Ruhe ...

Ich hätte diesen Schnitt machen wollen ... Man hätte den weißen Belag durchbohren müssen, diese Membranen, die das Loch verstopften. Auch der Arzt aus Sion hätte es nicht gekonnt. Man konnte nichts mehr machen. Ich habe gesagt, dass ich am frühen Morgen wiederkomme. Jetzt wird er nichts mehr spüren.

Niclas geht auf Zehenspitzen an der Tür von Marietta vorbei. Soll sie ausschlafen! Sie hat die Ruhe nötig. Jetzt ist es fast Tag geworden. – Wenn man den Krupp nicht gleich beim ersten Fieber behandelt, dann kann man nichts mehr machen, sagt sich Niclas noch einmal. Wie viele habe ich in vierzig Jahren sterben sehen? Einmal hatte ich Erfolg, als ich Honig mit Hundefett wärmte und mit Bibernelle-Essig und Zwiebel mischte. Da hatte man mich gleich geholt, als man das Fieber bemerkte. Die anderen ... Wenn die Stunde da ist, muss man sich fügen können. Wer jung stirbt, um den muss nicht am meisten getrauert werden.

Victorine kniete am Fußende des Bettes und steckte den Kopf zwischen die Hände. Jeremias saß auf der Bank, beugte sich über den Tisch und verbarg sein Gesicht in der Ellenbeuge, er schien nichts zu hören. Im Bett daneben schliefen die anderen Kinder. Der Kleine war ruhig.

»Ich stand am Fenster, ich habe es gehört«, sagte Niclas. »Jetzt leidet er nicht mehr. Da hat er noch Glück. Der Kampf hätte auch noch zwei oder drei Tage dauern können.«

Jeremias richtete sich schließlich auf.

»Ihr habt recht, Niclas. Ihr habt getan, was Ihr konntet.«

»Nicht ich bestimme, mein armer Jeremias, meine arme Victorine. Ich kann nur helfen. Die Medizin ist nur zum Helfen da. Zum Lindern. Manchmal zum Heilen. Aber entscheiden tut Er. Eine Krankheit ist eine Mahnung. Ich habe die Pflanzen, aber auch die gibt Er. Er hat nun entschieden, ihn Euch wieder zu nehmen ...«

Victorine, die einen Moment den Kopf gehoben hatte, verbarg ihn wieder in ihren Armen.

»Wenn wir in der Nähe eines Spitals wären, dann hätte man ihn womöglich aufschneiden können. Es genügt ein Schnitt in den Hals, und die Luft geht hinein. Aber hier oben, was soll man da machen? ...«

Er wagte nicht hinzuzufügen, dass er gestern vor diesem verdammten Körperchen gedacht hatte: – Was riskierst du? Verloren ist verloren ... Er spürte in seiner Tasche das kleine Messer, scharf wie eine Rasierklinge, spitz am Ende, wie eine Nadel ... Er verwendete es, um in ein Nagelgeschwür zu schneiden oder um eitrige Wunden zu öffnen. Wenn ein Hühnerauge unerträglich geworden war, war der Gebrauch dieser Lanzette nötig, es ging so schnell, dass der Patient keine Zeit zum Schreien hatte. – Hier, siehst du, genau unter dem Adamsapfel! ... Er hatte sich die Luftröhre leicht mit dem Zeigefinger eingedrückt ... – Hier ... Er würde nichts spüren. Und die Luft könnte hinein. Als Kanüle nimmst du einen Strohhalm ... Er hatte diese fürchterliche Versuchung von sich gewiesen: – Er würde trotzdem sterben, und man würde dich anklagen, ihn getötet zu haben. Gehört dir das Leben eines Kindes? Der, der es geschaffen hat, muss entscheiden ... Er hatte das Zimmer verlassen, wie man einen Ort, an dem die Sünde droht, verlässt.

Victorine hatte sich plötzlich erhoben:

»Ihr sagt, in einem Spital? ...«

Welche Kraft ergriff sie plötzlich?

»Ja, ich habe das in einer Zeitschrift gelesen. Diese Operation heißt Luftröhrenschnitt ... Aber als ihr mir das Kind gezeigt habt, war es schon zu spät ... Es war nicht mehr transportfähig.«

»Sattle schnell das Maultier«, schrie Victorine zu Jeremias. »Ich mache mich bereit ...«

Für Niclas gab es nichts mehr zu sagen. Er hatte schon zu viel gesagt. Das Kind würde auf den Knien seiner Mutter, auf dem Maultier-sattel sterben.

Er befand sich auf der Gasse. Eine schwere Last wie ein Heubündel war ihm auf Kopf und Schultern gefallen.

Als er zu seinem Haus hinaufging, brummte er: – Wenn er stirbt – und er stirbt gewiss vor der Ankunft im Spital – werden sie sagen: – Das ist die Schuld von diesem dummen alten Esel. Warum hat er uns nicht früher gesagt, dass man einen Schnitt machen kann? ... Die Ärzte unten werden ihren Spruch hersagen: – Wann endlich werden wir diesen Kerl am Töten hindern? ... Ich kenne sie: sie sind neidisch. Sie werden Jeremias fragen: – Wer schickt Euch? Er wird antworten: – Niclas Bourdin; er kann nichts mehr machen. Die Essigwickel haben nichts genützt: – Wann wird man ihm das Handwerk legen? ... Diese Worte hat ihm der Martin vom Pierre ins Gesicht gesagt, als er mit der Hand unter die Walkmühle geraten war. Hätten die es besser machen können als ich? Die Hand war platt, zerdrückt wie ein Floh zwischen den Fingernägeln. Und was haben sie machen können? Sie haben sie ihm abgeschnitten. Das hätte ich auch gekonnt. Ich aber habe versucht, seine Hand zu retten. Und was ist jetzt? Man hat ihm eine Art Haken und Zange gegeben; er versteckt diese Vogelkralle unter einem Lederhandschuh, wenn man ihn trifft, gibt er einem die linke Hand. Nur – die haben ein Diplom. Sie dürfen beliebig einfach abschnei-

den, ohne einen zu fragen. Wenn ihnen der Kranke unter den Händen stirbt, dann heißt es: – Die Operation ist gelungen, aber das Herz hat nicht mitgemacht ... Und man bedankt sich bei ihnen ...

Die Sonne kam immer weiter über die langen Abhänge herunter, und ihr breiter heller Streif glich dem Band an einem Mädchenhut. Niclas schimpfte immer noch, manchmal schüttelte er mutlos den Kopf. – Wenn der Junge durch ein Wunder überlebte, glaubst du, sie würden dir dann danken, dass du an diesen Schnitt gedacht hast? Keineswegs. Sie würden sagen: – Hätte er uns das nicht gleich sagen können, der alte Esel? Worauf hat er gewartet? Dass der Kleine stirbt? ... Und Victorine: – Wenn ich Jeremias nicht aufgerüttelt hätte, wo wäre er jetzt, der arme Kleine? Niclas schüttelte den Kopf. Er wiederholte, dass alles verloren war, dass es zu spät war, dass der liebe Gott es gewollt habe. Faule Ausrede, euer lieber Gott! Da seht, der liebe Gott hat ihn gar nicht haben wollen, denn Er hat ihn uns ja zurückgegeben ...

Niclas vernahm förmlich die Stimme von Victorine. Er musste ihr wohl rechtgeben. Wenn sie in einigen Tagen mit ihrem Jungen auf dem Arm hier heraufkommt, werden sie in den Gassen vor mir auf den Boden spucken ...

Er spürte die Angst, die in ihm hochstieg wie Schmutzwasser. Hoffentlich nicht bis zum Mund! Er musste sich mit dem Weggehen beeilen. Oben würden sie ihn in Ruhe lassen.

– Aber sie werden nicht sagen, dass ich Hunderte, Tausende von ihnen mit meinen Kräutern gerettet habe. Nicht bloß gelindert: sondern ins Leben zurückgeführt, ihnen die Gesundheit wiedergegeben, ihr Leben zehn, zwanzig, fünfzig Jahre verlängert. Ja, auch die Kleinen, die noch am Leben sind, obwohl man sie schon verloren gegeben hatte. Kenne ich nicht die Pflanzen? Die Undankbaren! Gibt es einen einzigen im Tal, der mir nicht irgendwann seine Heilung verdankte? Bei denen, die gestorben sind, war die Stunde gekommen. Niemand konnte ihnen mehr helfen. Die anderen, mein Gott! War ich etwa

nicht da, um ihnen zu helfen? Habe ich jemals einen Dienst verweigert, bei Tag oder bei Nacht? Und ist Marietta nicht Tag und Nacht für sie da? Nur – seit die Straße gebaut wird, haben sie nur noch eines im Sinn: hinunter nach Sion, in die Sprechstunde zu den Ärzten von Sion ... Na schön, geht nur hin! Ihr werdet schon sehen, was euch das kostet! ...

Er war in sein Behandlungszimmer eingetreten. Die Dreierreihe der Gläser auf den Regalbrettern an der Wand flößt ihm jeden Morgen wieder Mut ein. Für alle Krankheiten hatte er einen Sirup, für jedes Alter, für die zwei Geschlechter. Oben die kleinsten, die mit den Elixieren. Sie heilen die Krankheiten des Kopfs: Ohren, Augen, Mund, Nase und die berühmte Migräne, von der die diplomierten Ärzte behaupten, man könne nichts gegen sie tun. – Schaut diese Fläschchen, links da oben: die haben schon Wunder vollbracht! Henriette, die Schneiderin, die vor Schmerzen heulte, früher, an ihren Bügeltagen, fragt die doch einmal, ob es mir nicht gelungen war mit nur drei Tropfen in einem lauwarmen, mit Kandiszucker gesüßten Glas Wasser ... Heute singt sie bei der Arbeit. Die Migräne muss man mit weißer oder gelber Taubnessel behandeln, mit Nelkenwurz, und zwar der Bergnelkenwurz, mit Gänsefingerkraut, Frauenmantel, Ackerminze und Mädesüß. Manchmal füge ich eine Handvoll gelbes Labkraut hinzu, wenn ich es gerade dahabe. Nur – ich lege alle diese Kräuter zusammen in Alkohol ein, den ich auf Genepi angesetzt habe. Genepi ist für Frauen das Geheimnis aller Geheimnisse. Dann destilliere ich, und mit dieser Essenz sind diese Fläschchen gefüllt. Sie riecht gut, riecht einmal ...

Lange zieht Niclas den Geruch durch die Nase ein; sein Gesicht wird friedlich: die Augen leuchten wieder. Dann verschließt er das Fläschchen, geht zum Schrank und öffnet ihn: – Hier, schaut her, hier, da sind die Kräuter, die Blumen, Blätter, Stiele, die Wurzeln, alles einzeln, im Schatten getrocknet, sortiert, in Tüten getan, etikettiert. Das

ist die Aufgabe von Marietta. Was täte ich ohne sie? Und nun, dreht euch hierher! Die größeren Flaschen hier in der Mitte: manche enthalten sogar zwei Liter, die sind für die Körpermitte, für Herz, Lungen, Leber, Bauch und selbst für den Unterleib. Wenn die armen Alten nicht mehr Wasser lassen können, dann muss ich ihnen doch helfen. Und die, bei denen nichts mehr aus dem Bauch herauskommt, denen muss ich doch ein Abführmittel geben. Und hier, bei den Pflanzen, ist es genauso; das auf den Brettern in der Mitte ist für Brust, Nieren, Rücken. Nur: die Fläschchen habe ich selber hergestellt. Ich süße mit Kandiszucker oder Honig. Nie mit weißem, raffiniertem Zucker ... Und hier unten, seht her, das auf den beiden Seiten ist für die Glieder, für Arme, Hände, Beine, Füße. Ihr könnt euch gar nicht vorstellen, wie sehr uns hier die Knie, Knöchel, Füße zu schaffen machen. Geht ein wenig durch unsere Dörfer: all die Alten, die sich auf einem oder zwei Stöcken dahinschleppen ... die Hüften, das Kreuz: man stirbt nicht daran. Es ist schlimmer. Man schreit vor Schmerz, kann nicht schlafen. Schaut, was ich alles für die Zehen habe, für die Gelenke, Sehnen, Nerven ... Ich heile nicht alle, stimmt schon. Dazu bräuchte es Wunder. Ich lindere. Ich ver helfe ihnen zum Schlaf. Schlaf tut gut, wenn man leidet. Die alte Madeleine sagte gestern zu mir: Du hast mir zum Schlaf verholfen; du hast mir ein Stück vom Paradies gegeben ...

Niclas vergisst für einen Moment Victorines Jungen und das Gewicht, das auf seinem Körper lastet. Dieses kleine Reich hier gehört ihm. – Nur – sagt er zu einem, den niemand sehen kann, denn er ist in ihm drin, nur muss ich die Blumen, die Stiele, die Wurzeln jetzt erst einmal selber holen. Man muss den richtigen Zeitpunkt wählen. Im März und April fange ich ganz unten im Tal an mit dem, was im Gebüsch am Ufer der Borgne blüht; ich sammle Blaustern, Immergrün, Haselkätzchen; dann steige ich, der Jahreszeit folgend, den Berg hinauf. Jetzt, wo es auf den August zugeht, muss ich ganz nach oben. Eben, heute werde ich mich auf den Weg machen. Nein, nicht wegen dem

Kind von Jeremias: es war beschlossene Sache. Seit ein paar Tagen denke ich nur noch an den Genepi. Er blüht jetzt, ich spüre es hier. Er ist in meinem Kopf; ich denke an nichts anderes als an ihn. Er hat mich heute in aller Frühe geweckt. Das war wie ein Vogel, der an meinem Fenster kratzt. Es ist jedes Jahr das Gleiche. Der Genepi kommt hinter meine Stirn und pflanzt sich ein wie ein Nagel. Ich brauche eine Woche, müsst ihr wissen. Ich bin nicht mehr jung; ich bin über sechzig und lasse mir Zeit. Das Herz mag es nicht, wenn man, ohne es vorzuwarnen, zwei- oder dreitausend Meter in einem hochklettert. Ich ziehe mich für eine Woche zurück, aber ich nehme mir drei Tage Zeit für den Aufstieg bis zum Gipfel. Am ersten Tag gehe ich bis Prariond, wo ich Kammer, Scheune und Küche habe. In der Scheune trockne ich meine Kräuter. Am zweiten Tag gehe ich bis zu den Hirten auf der Alpweide hinauf und pflücke dort die letzten Stiefmütterchen, Arnika und Enzian. Am dritten dann steige ich ganz hinauf, bis unter die Becs-de-Bosson. Dort ist das Reich des Genepi. Ich fülle meinen Tragkorb. Ich höre die Ziegenglöckchen klingeln, die Murmeltiere pfeifen. Ich lege mich auf den Rücken und schaue dem Vorbeiziehen der Wolken zu. Wenn ich nichts mehr zu essen habe, gehe ich wieder hinunter. Ich mache Halt in Prariond. Ich muss noch viel pflücken. Ich fülle die Scheune, schlafe und schlafe. Wenn ich ausgeruht habe, komme ich wieder hierher, bereit, mich um all meine alten Männer und Frauen zu kümmern, die mir ihren Urin bringen. Sie holen ein Fläschchen aus der Tasche: es hat den Geruch ihrer Krankheit. Und aus der anderen Tasche eine Flasche Wein. Wein ist gut. Aber nicht zu viel. Die Weisheit liegt immer in der Mitte ...

Er schließt den Schrank. – Du bist vergesslich, Niclas. Du wolltest doch heute nach Prariond hinaufgehen. Du musst Marietta Bescheid sagen ...



Der weiße Bettüberwurf – das Weiß war vergraut, manche Fäden vergilbt, die arme Victoria hatte ihn noch selbst gehäkelt – zeigte nicht eine Falte. In die Zimmerecke gerückt, bewacht von einem Bild mit dem Heiligsten Herzen Jesu, wartete das Bett auf seine Schläferin. Nicht die kleinste Mulde im Kopfkissen. Und das leichte Kissen aus rosa Stoff, das sie, warum auch immer, an die dünnen eisernen Stäbe lehnte, bewies, unter dem blutenden Herzen, dass keinerlei Gegenwart in der Nacht die Ordnung eines sorgfältig gemachten Bettes gestört hatte. Marietta war nicht heimgekommen.

Niclas, der die Tür zunächst nur halb geöffnet hatte, stieß sie heftig vollends auf. Mehr als erstaunt, entrüstet trat er in die Mitte des Zimmers. – Erlaubte sie sich? ... Da fiel ihm Eugenie ein. – Marietta wird wohl eingeschlafen sein, als sie bei ihr wachte ... Als er den Kopf hob, traf ihn Victorias Lächeln voll ins Gesicht, er wich zurück und setzte sich aufs Bett. Dieser Blick, dieser Mund ließen ihn nicht mehr los.

Die Fotografie seiner Frau hing, dem Fenster gegenüber, in der Mitte der Wand. Das Morgenlicht verlieh dem runden, fröhlichen Gesicht, frisch wie eine Kirsche, eine unendliche Sanftmut. – Das war kurz nach unserer Hochzeit, sagte er sich. Der Fotograf war von Sion heraufgekommen; ein großer, magerer Mann, die zu weite Hose baumelte an seinen Beinen. Die schwarze Krawatte flatterte ihm auf der Brust. Fast alle Familien hatten ihn schon beherbergt. Ehe er auf den Auslöser drückte, verbarg er sich unter einem schwarzen Tuch, das auch den rechteckigen Kasten mit dem Apparat bedeckte. – Lächeln, nicht mehr bewegen ... Niclas hatte Victoria nur mit Mühe überzeugt. – Ich bin nicht so schön ... – Es ist für die Kinder ... Hier war sie gesessen, dem Fenster gegenüber. Er hatte den Klick gehört, und der Fotograf war wieder ans Licht gekommen. – Noch einmal ... Gesicht und Oberkörper von Victoria umgab ein ovaler schwarz glänzender Rahmen mit einem vergoldeten Streifen, dessen zwei Enden sich elegant unter der Fotografie verknüpften.

Lange hatte das Porträt das eheliche Schlafzimmer geschmückt. Zu Lebzeiten von Victoria hatte Niclas immer vergessen, es anzuschauen. Nach ihrem Tod hatte er es seinem Bett gegenüber aufgehängt. Sobald er in der Morgendämmerung die Augen aufmachte, sagte er: – Guten Morgen! Siehst du, wir kommen doch zusammen! ... Und am Abend, ehe er das Licht löschte: – Gute Nacht, Victoria. Trotz allem schlafen wir zusammen. Niemand kann uns trennen ... Und so während sieben Jahren.

Er bat sie um Verzeihung, dass er sie hatte sterben lassen.

– Die Spanische Grippe, du weißt ja, da konnte niemand etwas tun ...

Eines Morgens, es war 1925, hatte er dagegen aufbegehrt. – Es ist krankhaft, mit Toten zu leben! ... Er hatte den ovalen Rahmen abgenommen und durch einen Spiegel ersetzt. – Nimm deine Mutter, Marietta; bei dir ist sie besser aufgehoben. Du hast mehr Zeit, sie zu betrachten, und dich hat sie lieber gemocht als mich ... Doch, doch, dich hat sie viel lieber gemocht als mich. Und weißt du, manchmal hindert sie mich am Schlafen ...

Marietta hatte ihn aus ihren großen Augen angeschaut, deren Farbe ihn immer an das Blau des Immergrüns erinnerte. Sie konnte es nicht verstehen. Er konnte es ihr auch nicht erklären. Unser Herz ändert sich wie die Zeit.

Plötzlich war ihm nach Weinen zumute. Er streckte sich auf dem Bett aus. Marietta war nicht heimgekommen, und das Lächeln von Victoria fragte ihn, wie früher, warum er sie hatte sterben lassen. – Du verstehst doch, alle waren krank. Ich schlief nicht mehr. Drei Wochen lang habe ich nicht geschlafen. Ich fiel um, weil ich ständig auf den Beinen war. Überall trat ich mit Kannen voll Lindenblütentee ein. Die Toten mussten begraben werden. Der Pfarrer und ich mussten sogar die Gräber schaufeln. Für dich wie für die anderen, meine arme Victoria. Ich konnte für niemanden etwas tun. Für dich habe ich den freien Platz unter der Zypresse ausgewählt. Da war ich wenigstens si-

cher, dich wiederzufinden. Bei den anderen weiß man nicht genau, wo sie sind. Manchmal tat man zwei Särge in dasselbe Loch. Einmal eine Mutter mit ihrem Kind in denselben Sarg. Du hast wenigstens den besten Platz bekommen ...

Er zerdrückt eine Träne mit dem Daumen, wischt den Daumen an der Hose ab. – Ich weiß genau, was du zu mir gesagt hast: – Was nützt es, wenn einer Arzt ist und nicht einmal seine eigene Frau heilen kann ... – Habe ich richtig verstanden? Du konntest kaum mehr atmen. Und trotzdem, siehst du, ich habe es nicht vergessen. Ich brachte dir Lindenblüte. Alle meine Fläschchen, alle meine Tüten waren leer. Armer Arzt! Die Kleine lag fiebergelühend in ihrem Zimmer. Auch ihr gab ich Lindenblüte. Selbst in den Städten starben sie. Ärzte starben. Marietta hatte mehr Kraft. Du warst schon immer ein wenig schwach auf den Bronchien: Erwinnere dich, du hast gehustet. Du wolltest meine Medizin nicht nehmen. – Kräuter, das ist was für Ziegen ... Was willst du also? Die Totenglocke läutete jeden Tag.

Warum habe ich dein Porträt Marietta gegeben? Man weiß nicht immer so genau, was man tut. Ja, du bist mein Zeuge, denn du siehst alles von da oben, ich habe dich nicht mit Alphonsine betrogen. Ich weiß genau, dass man das gesagt hat. Das ist eine Lüge. Alphonsine wollte, dass wir heiraten, denn sie war Witwe; ich war gerade noch im passenden Alter. Ich habe nicht sofort nein gesagt. Wenn Marietta nicht gewesen wäre, hätte ich vielleicht zugestimmt. Ich erinnere mich, wie du mir einmal in einem Wortwechsel, lange vor der Grippe, an den Kopf geworfen hast: – Wenn ich doch sterben würde! Du könntest wieder heiraten und wärst zufrieden ... Es stimmt, ein Mann kann nicht allein bleiben. Ich hatte Marietta. Dann hat Alphonsine schließlich das Gerücht gestreut, sie habe mich nicht gewollt. Und Marietta, die gedacht hatte, dass ich eine andere Frau ins Haus hole, kam abends nicht mehr heim. Man habe sie mit Marc gesehen, hieß es. Die Fotografie konnte sie vielleicht schützen.

Und jetzt, siehst du, jetzt geht es wieder an ... Sie ist nicht heimgekommen.

Er war ganz wirr im Kopf. Victoria sah ihn weiterhin lächelnd an. Sie alterte nicht. – Wenn ich dich nur wirklich sehen könnte, dir Fragen stellen, und wenn du mir antworten könntest ... Bei dem Knaben von Victorine, war es richtig, dass ich das Spital erwähnt habe? Nein, ich habe ihnen keineswegs vorgeschlagen, hinunterzugehen, aber ich habe das Spital erwähnt. Das Kind ist jetzt bestimmt gestorben. Was würdest du für Marietta tun, wenn du wirklich hier wärst, wenn du entscheiden müsstest? Würdest du trotzdem gehen und oben deine Kräuter sammeln? ... Ließest du eine Nachricht zurück? Und gingst dann hinauf? Sie ist schließlich dreißig und muss selbst wissen, was sie tut? Wäre das wirklich deine Antwort, Victoria? ...

Er war sich fast sicher, dass sie mit ihm geredet hatte, ohne die Lippen zu bewegen. Die Worte drangen in ihn ein ohne den Weg über die Ohren. Der Pfarrer, der alles erklären kann, würde sicherlich sagen, das sei die Stimme des Gewissens. – Weißt du, Victoria, nach all dem, was sie mir angetan haben ... Die Kuhpisse ist auf sie selbst zurückgefallen, schon, aber sie wollten beweisen, dass ich nichts kann. Es war ein guter Tag, ich hatte Zeit, und ich habe daran gerochen, wie es sich gehört. Und zum Schluss, wie sie dann lachen konnten auf Kosten dieses Zwergs, dieser giftigen kleinen Schlange! Dann kam das mit dem Buch. Ich wette, da steckt der Gleiche dahinter. Marc muss es bezahlen. Bis jetzt... habe ich es nicht wiedergefunden, und es fehlt mir. Jetzt werden sie überall herumerzählen, dass ich es war, der Victorines Knaben getötet hat. Doch doch, wirst schon sehen. Die jungen Leute schämen sich wohl schon für mich. Das ganze Dorf stinke nach meinen Leinmehlumschlägen. Und sie verlangen einen Arzt, einen richtigen, einen mit Diplom, denn ich bin nur ein alter dummer Esel. Marietta ist nicht heimgekommen, also ist sie auf ihrer Seite. Stimmt doch, Victoria?

Victoria lächelte. Sie gab ihm recht. Wie jung, wie frisch war sie geblieben! Wenn er sie – vor der Hochzeit – etwas stürmisch küsste, spürte er, wie seine Lippen in ihre Wange eindrangen wie in Lammwolle. Sie hatte einen sehr sanften Körper. Beim Lachen stieß sie kleine Laute aus, die klangen wie das quecksilbrige Plätschern eines Wasserfalls.

– Ich geh jetzt, Victoria. Wenn ich nicht mehr hierher zurückkomme, dann sehen wir uns drüben wieder, da, wo du bist ...

An seiner einmal getroffenen Entscheidung gab es nichts mehr zu rütteln. Ja, wenigstens für vierzehn Tage. Später wird man sehen.

Er ging in sein Zimmer. Hund streckte alle Gliedmaßen von sich, dehnte den Hals in die Länge, das halbgeöffnete Maul lag auf den Pfoten. Ein langer Seufzer. Dann richtete er sich auf, suchte eine Hand, dann ein Gesicht zum Lecken.

»Wir gehen«, sagte Niclas.

Zwei Augen schauten ihn fragend an.

»Ich sage dir, wir gehen jetzt. Wir steigen nach Prariond hinauf. Aber zuerst frühstücken wir.«

Er legte Hemd, Socken und Hose, die er aus dem Schrank geholt hatte, auf das Bett, sagte zu Hund, dass sie zehn Tage lang weg sein werden, ging in die Küche hinunter, nahm den irdenen roten Topf, ging hinaus und melkte die Ziege. Rundum raschelte nun das Dorf. – Da Marietta nicht einmal heimkommen kann, um mir eine Tasse Kaffee zu kochen, verzichte ich eben auf sie. Letztlich brauche ich niemanden... Drei Viertel der Ziegenmilch, seinen Anteil, goss er in eine Schale; den für Hund in einen Napf, in den er noch ein paar Brotbrocken warf; den Anteil für seine Tochter ließ er im Topf. Die kommt schon noch heim. Ich schreibe keine Nachricht. Sie wusste, dass ich gehen muss. Ich habe sogar gesagt, dass ich mich vor Tagesanbruch auf den Weg mache. Wegen diesem Kind bin ich zu spät dran. Jetzt ist es bestimmt tot ...

Hund war nun wach und sprang herum. Die Ziege erschnupperte die Gerüche des Morgens, steckte aber erst nur den Kopf aus dem Stall. Ihre rosigen Nüstern bebten. Endlich entschied sie sich. Niclas holte seinen Tragkorb hinter der Scheunentür hervor und den Stock mit der eisernen Spitze und dem knotigen Knauf, seinen alten Begleiter, den er vom Vater geerbt hatte und der vielleicht von noch viel weiter herkam, von diesem alterslosen Bourdin, der vor Urzeiten Zauberer gewesen sein soll. Die Metallspitze hallte auf einem Kieselstein.

Alles ging gut. Er verspürte sogar ein wenig Freude im Herzen. Er musste zu Cathrine und seinen Korb mit Vorräten füllen. Sie würde sagen: – Wie üblich, Niclas? ... Und ihn mit ihrem leicht spöttischen Lächeln anschauen, das ihn immer aufmunterte. – Wenn die jungen Mädchen wüssten, was sie erwartet, hätten sie dann noch Lust zum Lachen? Drei Monate, sechs Monate heimlich vor der Hochzeit ein paar harmlose Freuden: die Hände der Knaben, die sich unters Mieder tasten; ein paar flüchtig gestohlene Küsse bis zum Hochzeitsabend, und dann die lange Anzahl von Tagen voller Demütigungen, Arbeit und Elend ... Arme Gesichter, die in wenigen Jahren verwelken; Kinder, die alle zwei Jahre vom Baum des Lebens fallen; acht Kinder, zehn Kinder. Wer steht dreimal in der Nacht auf und nährt sie? Wer wacht bei ihnen, wenn sie krank sind? ... Niclas' Gedanken schweiften ab. Jedes Mal, wenn man ihn gegen Mitternacht, gegen drei Uhr morgens holt, weiß er, dass das Kind verloren ist. Diese kleinen Körper sind wehrlos. Woher soll man wissen, was ihnen fehlt? Manchmal krümmen sie sich wie ein Wurm, und manchmal dämmern sie im Gegenteil in einem Schlaf dahin, aus dem nichts sie wecken kann. Und du stehst unglücklich, wortlos dabei, denn die kleinen Wesen können nichts sagen, und man kann unmöglich erraten, ob ihnen der Bauch wehtut oder der Hals oder die Nieren. Ja, *geseget sei der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast*, kleines Wesen, dem Licht und dem bewussten Leben verheißen. Aber da ist die Krankheit

über dich gekommen, und ich, Niclas, der dich heilen soll, stehe mit leeren Händen da! Alles wird fast einfach, wenn erst die roten Flecken der Röteln oder Masern erscheinen oder vom Scharlach: da habe ich die Mittel dagegen. Keuchhusten habe ich immer mit Bergveilchentee behandelt. Aber die schlimmsten Nächte meines Lebens habe ich vor geschlossenen Augenlidern, wächsernen Mündern, verkrampten Händchen verbracht, denen nichts mehr hilft, die einer Welt angehören, zu der wir keinen Zugang haben. Ihre Mütter stehen dabei, zerreißen sich das Gewand wie die Frauen in der Bibel und schreien: So tu doch etwas, Niclas! Tu etwas! Steh nicht da wie ein dürre Baum mitten im Weg! ...

Philomene hatte das zu mir gesagt, und ihr kleiner Jerome ist unter meinen Augen gestorben, ich hatte noch nicht einmal die Farbe seiner Augen sehen können. Er war vierzehn Tage alt.

Warum erschafft Gott Kinder, wenn er sie gleich wieder zu sich nimmt? Der Junge von Victorine ist jetzt bestimmt tot. Sie hätte ihn lieber in seinem Bett sterben lassen sollen.

– Ja, das erwartet dich, Cathrine: schlaflose Nächte; plärrende Kinder; ein schlechtgelaunter Mann; Sorgen, Sorgen, Sorgen; Kummer und Leid. Deine eigenen Krankheiten, mein armes Kind. Am Schluss der Tod. Spute dich mit dem Lachen. Du bist hübsch. Deine Tage sind gezählt.

Nein, er wollte nicht mehr an Marietta denken. – Später. Später wird man sehen. Da oben habe ich dann viel Zeit zum Nachdenken.

Jedenfalls, wenn man mich fragte: – Würdest du wieder von vorn anfangen, Niclas, jetzt, wo du alt wirst? Du bekommst die Jugend zurück. Du bist wieder zwanzig ... Ich würde nein sagen. Ja, ich würde nein sagen. Einmal ist genug. Ich habe getan, was ich konnte, aber ich würde nein sagen ...

»Warum schüttelt Ihr den Kopf«, fragte Cathrine. »Man könnte meinen, Ihr ärgert Euch.«

Er hatte die Ziege an den eisernen Ring gebunden, an dem die Kunden des Kramladens ihre Maultiere festmachen; gerade hatte er den Tragkorb abgenommen, und das junge Mädchen hatte sich vor ihn auf der Schwelle ihres Ladens hingestellt.

Sie lachte; ihr Gesicht strahlte Frische aus unter dem weißen, hinter dem Haarknoten gebundenen Kopftuch. Sie trug eine Schürze, rosig wie ihre Wangen, wie ihre Lippen, die sich über schneeweißen Zähnen öffneten. Alles lachte: ihre Augen, Wangen, Lippen, Zähne. Sie war ein leibhaftiges Lachen im Glück des Morgens.

»Ich ärgere mich nicht«, sagte Niclas. »Ich bin sogar froh, dass ich weggehe.«

»Ihr geht zu Eurem Genepi hinauf«, sagte Cathrine.

Das war keine Frage. Sie erinnerte sich.

»Genau. Du hast's erraten.«

»Und Ihr braucht Vorräte, wie in den anderen Jahren. Da muss ich nicht raten. Ihr seid wie der Kalender ...«

Wieder lachte sie. Sie waren in den Laden eingetreten. Niclas schaute die Regale rundum an, die gefüllt waren mit Lebensmitteln, Stoffen, allen möglichen Dingen.

»Nicht ganz so wie in den früheren Jahren, Cathrine. Ich muss länger bleiben. Diesen Winter hatte ich viele Kranke. Mein Schrank ist leer. Ich muss längere Zeit sammeln, um ihn wieder zu füllen.«

»In den letzten Jahren seid Ihr eine Woche geblieben.«

»Gib mir für zwei«, sagte Niclas entschlossen.

»Für zwei Personen? Geht Marietta auch hinauf?«

»Für zwei Wochen ...«

»Zwei Wochen? Da darf man aber nicht krank werden ...«

Sie lachte; sie lachte gern, denn sie war glücklich. Sie beugte sich über die schmale Theke und leckte einen Moment an der Bleistiftspitze. Dann:

»Ich schreibe erst einmal alles auf, damit ich bestimmt nichts vergesse. Auch, um nicht zweimal dasselbe zu nehmen. Also, ich gebe Euch vier Brote, einverstanden?«

»Nimm fünf.«

»Ihr bräuchtet ein Maultier«, sagte sie. »So jung seid Ihr schließlich auch nicht mehr.«

»Ich werde bald sechsunsechzig. Aber ich bin noch gut beieinander.«

Ja, er brauchte Fett, Zucker, Salz, Kaffee ... Würste, Nudeln, Reis.

»Zum Glück habt Ihr die Ziege«, sagte Cathrine. »Denn ihr müsst ja auch den da ernähren ...«

Hund war gerade hereingekommen.

»Der isst das Gleiche wie ich. Wir kommen zurecht.«

Der Tragkorb war voll. Sie wog ihn ab:

»Das schafft Ihr nie.«

»Ich hab's nicht eilig.«

Beim Hinausgehen:

»Marietta kommt zum Bezahlen. Sag ihr, dass sie nicht auf mich warten soll.«

»Ach!« sagte Cathrine, »zurzeit hat sie genug eigene Sorgen.«

Sie wunderte sich, dass Niclas die Augenbrauen hochzog wie einen Zirkumflex.

»Welche Sorgen?«

»Meine Güte, wenn man ans Heiraten denkt?«

»Marietta denkt ans Heiraten ...?«

Er bedauerte, korrigierte sich:

»Sie hat schließlich das Alter dazu. Niemand kann es ihr verwehren.«

»Dann wird es aber sehr leer bei euch sein ...«

Er hob die Hand. Eine warme Woge stieg ihm ins Gesicht. Bloß nicht weinen. Er war außen, band die Ziege los. Da es ihr gelungen

war, den Kopf zwischen zwei Latten zu stecken, brauchte er eine Weile, bis er sie aus dieser Falle gezogen hatte.

»Dummes Stück, dummes Stück.«

Cathrine lachte.

»Wie Marietta«, bemerkte sie, »aber die hat es ganz und gar in den Garten geschafft ...«

Niclas hörte ihr Lachen nicht mehr. Er stieg bergan, zog an der Leine, stützte sich auf den Stock. Die Gasse war nur mehr ein enger Pfad, der den Abhang im Zickzack durchschnitt.

Er jagte Cathrines Worte aus seinen Gedanken. – Was wollte sie sagen mit dem Garten? Nichts, überflüssiges Zeug. Als er auf der Böschung ein Büschel Wermut sah, schüttelte er mit der Spitze des Stocks den Staub von ihm.

– Die sehen nichts, sagte er sich. Die kämen gar nicht auf die Idee, ein paar Zweiglein davon zu pflücken ... Er zwang sich, die Blätter mit ihrem hübschen Silberton zu betrachten. – Wenn die wüssten, was man alles mit Wermut heilen kann, dann bräuchten sie mich nicht mehr. Das ist ein heiliges Kraut. So sagte schon mein Vater. – Ihr habt keinen Appetit? Trinkt jeden Abend einen Tee davon, lasst eine Handvoll getrockneter Blätter ziehen. Ich fülle jedes Jahr zwei oder drei Sack damit. – Ihr kriegt nichts mehr aus dem Bauch heraus? Worauf wartet Ihr? Nehmt ihn am Morgen, und lieber zwei Tassen statt einer. Ihr sagt, das ist bitter: Ihr redet wie ein Kind. Tut einen Löffel Honig dazu: das ist gut für die Leber. Eure Kleinen haben Würmer: lasst ein paar Blätter in ihrer Milch ziehen. Ihr fühlt Euch schwach auf der Brust, Ihr braucht ein Stärkungsmittel: mischt ihn mit Schafgarbe, Wegerich, Flockenblume und Löwenzahn: Ihr werdet sehen, wie Euch die Kräfte im Galopp wieder kommen ...

– Was hatte sie sagen wollen mit dem Garten? Marietta habe es besser gemacht als die Ziege, die nur mit dem Kopf hineingekommen ist ... Er verjagte diese Wespe, kam wieder auf die Tugenden des

Wermuts zurück. – Womit wohl, denkt Ihr, mache ich meinen berühmten Sirup gegen die Blutarmut? Ich habe Euch gerade das Rezept gegeben. Ich füge noch Bibernelle dazu und Arnika. Ich süße, halb Honig, halb Kandiszucker. Aber der Wermut ist das Wichtigste. Und was gebe ich Euch gegen die Grippe? Wermutblätter mit Huflattich, Salbei, Primeln und Minze, eine Abkochung davon ... Hier ziehe ich die Abkochung dem Ziehenlassen vor, wegen der Primeln. Mein Buch betonte das besonders.

Das Buch konnte ihm helfen gegen die Erinnerung an Cathrine, gegen die Anspielungen auf diese Hochzeit, die bestimmt bloße Erfindung war. – Aber du hast ja gesehen, dass sie nicht heimgekommen ist. Was kann ein Mädchen gemacht haben, das um sieben Uhr früh sein Bett noch nicht berührt hat? Jedenfalls muss sie durch den Zaun gekommen sein. Die Worte von Cathrine sind also klar. Gegen die Grippe kann man einen Suppenlöffel davon jede Stunde nehmen. Und wenn eure Wunden schneller vernarben sollen, dann legt frische Blätter darauf. Ein heiliges Kraut, ich sage es euch noch einmal. Mein Buch schreibt, dass schon Hippokrates es so genannt hat ...

Was das Buch betrifft, das war sicher der Zwerg ... Plötzlich bellte Hund, er schaute auf. Hund rannte oben auf der Böschung einer Katze nach.

»Hierher! Komm hierher!«

Die Katze war nicht mehr in Gefahr. Eine Scheune stand an der Stelle, wo die Böschung abbrach; mit einem Satz war die Katze oben auf einem Dachpfosten. Außer Reichweite sträubte sie ihr Fell, machte einen Buckel und ärgerte ihren Feind mit kurzem provozierendem Fauchen.

»Hierher, Hund!«

Hund bellte immer noch.

– Die Tiere sind auch nicht besser als wir, sagte sich Niclas.

Die Ziege kümmerte sich nicht um das Drama, sie stemmte sich gegen die Böschung, steckte ihr Maul in Büschel von rosafarbenem

Klee, äste und ließ dabei die Enden der Blätter auf beiden Seiten aus ihrem gefräßigen Maul hängen.

»Komm, wir machen vor der Scheune Halt.«

Cathrine hatte in der Tat recht gehabt, der Korb war zu schwer. Aber er hatte ja Zeit.

Ziege schaute ihn aus ihren schrägen Augen an.

»Ich bin dir keine Rechenschaft schuldig«, sagte Niclas zu ihr. »Und überhaupt, du hast ja immer deine Launen. Du meinst, du bist allein auf der Welt. Bei Hund ist es anders. Der versteht alles ...«

Niclas lud seine Last auf dem Sims am Stall ab, wischte sich mit seinem großen karierten Taschentuch die Stirn, streckte sich im Gras aus, den Hut rückte er ein wenig in den Nacken. Für einen Moment schloss er die Augen und schnaufte.

Ja, er hatte Zeit. Alle Zeit der Welt. – Du möchtest schlafen? Dann schlaf! Marietta ist jetzt vielleicht heimgekommen. Victorines Kind ist tot. Du bist frei, Niclas. Sie wollen dich nicht mehr: du brauchst sie nicht mehr. Was quälst du dich? Wegen diesem Garten? Irgendwann einmal hätte sie sowieso geheiratet. Hast du etwa deinen Vater um Erlaubnis gefragt? Du hast ihm gesagt: – Ich heirate! Und fertig.

Hinter der Scheune stand eine Esche. Ihr Blätterwerk raschelte leise. Niclas stand auf, band die Ziege an ihr fest, lehnte sich mit dem Rücken an sie. Hund hatte sich neben ihm ausgestreckt. Die Katze war verschwunden.

– Was würdest du tun? fragte er Hund. Hund machte die Augen wieder zu.

– Du weißt genau, dass du allein bist, sagte sich Niclas.

Manchmal beugte die Ziege ihren Kopf nach hinten und kratzte sich das Hinterteil mit der Spitze ihrer Hörner. Diese leichten Bewegungen ließen das Glöckchen ertönen.

– Ich hatte ganz vergessen, dass sie ein Glöckchen hat, sagte sich der Alte. Die Gewohnheit macht uns blind und taub. Vielleicht hatte

ich sogar vergessen, dass ich eine Tochter habe. Habe ich Marietta wahrgenommen? Sie machte alles im Haus. Ich musste nichts sagen. Das Essen, die Betten, den Haushalt. Sie reinigte die Fläschchen, füllte die Kräuter in Tüten, klebte Etiketten darauf, machte die Umschläge. Wenn die armen Alten mir ihre schmutzigen Füße und Knie zeigten, schaute ich nur zu Marietta: schon hatte sie verstanden; sie wusch sie mit warmem Wasser und Marseiller Seife. Die alten Frauen wusch sie auch weiter oben. Sie sagte nur: – Ihr riecht zu stark. Kommt hierher ... Sie führte sie in die Küche und übergab sie mir sauber. Nachts wachte sie manchmal bei den Sterbenden, wenn sie allein waren. Sie holte auch den Pfarrer.

In seinem Halbschlaf sah er Pfarrer Bitz vor sich. Sein knochiges Gesicht, vergilbt wie altes Papier, unter dem schwarzen Hut mit breiter Krempe, die über den Ohren von zwei Kettchen ein wenig hochgezogen wird. Von ihm selbst sieht man nur die runden Äuglein tief unter buschigen Augenbrauen, eine spitze Nase und den eingefallenen Mund, denn er hat keine Zähne mehr. Sein Körper wird von der schwarzen gürtellosen Sutane eingehüllt, die ihm bis zu den Füßen reicht. Man kann nur erraten, dass seine Schultern schmal und knochig sind. Im Winter gibt er den Kindern in der Schule Religionsunterricht. Im Sommer geht er nach dem Mittagessen einen Moment auf dem Friedhof spazieren. Vielleicht sagt er sich seine Predigt auf. Alle sagen, er sei ein heiliger Mann. Er besucht die Kranken, wenn man ihn darum bittet, und er liest die Messe sehr langsam, manchmal bleibt er vor dem Altar knien, als wenn er keine Kraft mehr zum Aufstehen hätte.

Marietta ging ins Pfarrhaus hinunter, wenn sie glaubte, dass es mit einem Kranken in der Nacht zu Ende gehen würde. Warum stirbt man fast immer in der Nacht? Niclas schlägt die Augen wieder auf. Dieses Leben, das er in kurzen Bildern undeutlich vor sich sieht, kommt ihm plötzlich sehr weit weg vor, in Nebel gehüllt. Der Faden

der Zeit muss an diesem Morgen gerissen sein. – Er ist genau in dem Moment entzweigegangen, als ich sah, dass Mariettas Bett unberührt war. Ich hätte die Stimme meiner Mutter hören können, die plötzlich ihren Fuß vom Trittbrett des Spinnrads nimmt und ruft: – Erbarmen! Wieder reißt einer ... *Erbarmen!* Das war ihr Wort! Das Rad hörte langsam auf sich zu drehen. Das eine Ende des Fadens wirbelte einen Moment in der Luft um die Spule; das andere hing an der Spindel. Mama befeuchtete ihre Finger mit Spucke, legte die Fasern aneinander, führte den Spliss über die Lippen, vergewisserte sich, dass er hielt; der Fuß betätigte wieder das Trittbrett. Das Rad drehte sich, zuerst zögernd, wieder: die Finger zupften die Wollbüschel oben an der Spindel. Die Zeit spann ihre eigene Dauer.

– Für mich ist es vorbei, denkt Niclas. Nichts wird mehr sein, wie es war. Bei Victorias Tod habe ich die Einsamkeit nicht so gespürt. So viele sind damals um mich und den Pfarrer herum gestorben! Im Übrigen blieb mir ja Marietta. Auch an sie habe ich nicht so viel gedacht. Es ist merkwürdig: wenn ein Unglück eintrifft, dreht sich einem der Kopf; man spürt es kaum. Erst heute verstehe ich, was ich verloren habe, als ich Victoria verlor. Die Kinder gehören uns nicht. Wir gehören ihnen: sie gehören uns nicht. Sie gehen, wohin sie wollen. Ob es uns passt oder nicht, wir dürfen nur schweigen. Cathrine hat recht, wenn sie sagt, dass das Haus nun leer ist ...

Ein merkwürdiges Keuchen drang ihm aus Brustkorb und Kehle. Offenbar musste er noch allerhand über seinen Körper lernen. Die Tränen kamen ihm immer schnell, meistens von einem kurzen Schluchzen begleitet, das er verbergen konnte, da er darauf vorbereitet war. Er schützte sich, indem er sich über sich selbst lustig machte: – Du bist ein alter verrosteter Hanswurst ... Lass sie nicht auf deine Kosten lachen ... Immer dieselben Worte, die er hervorstieß, kurz bevor er lächerlich geworden wäre. Aber diese raue Klage war unvorhergesehen gekommen. Sollte er sich daran gewöhnen müssen?